

ANDREAS SOHN

VON DER RESIDENZ ZUR HAUPTSTADT

Paris im hohen Mittelalter

Jan Thorbecke Verlag

In Liebe meiner Ehefrau Michaela
und unseren Kindern Katharina, Benedikt und Theresa

In dankbarem Gedenken meinem Vater

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer
Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.
Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®)
ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und
sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2012 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildungen: Kathedrale Notre-Dame in Paris (oben, © Fotolia/mirubi),
königliche Residenz auf der Pariser Île de la Cité nach dem Monatsbild Juni
im Stundenbuch des Herzogs Johann II. von Berry (unten, © akq-images/Erich Lessing)
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-0734-9

INHALT

VORWORT 7

1. EINLEITUNG 11

2. ZENTRIERUNG VON POLITIK UND VERWALTUNG IN PARIS 22

2.1 Geologie und Topographie des Pariser Beckens 22

2.2 Die Seinestadt und die Île-de-France in Antike und Frühmittelalter 24

2.3 Zum westfränkischen Königreich unter Hugo Capet (987–996) und Robert II. (996–1031) 27

2.4 Die Entwicklung von Paris zur königlichen Hauptresidenz und Residenzstadt 35

2.4.1 Das Itinerar der kapetingischen Könige von Heinrich I. bis Ludwig VII. 35

2.4.2 Die Entscheidung der Kapetingen für Paris und ihre Hintergründe 38

2.4.3 Die Rolle der Abteien Fleury und Saint-Denis 54

2.4.4 Verankerung, Verfestigung und Differenzierung der Verwaltung 72

2.4.5 Genese des kapetingischen palatium und Ausbau von Paris zur königlichen Festungs- und Residenzstadt bis zum Tode Philipps II. (1180–1223) 77

2.4.6 Die Sainte-Chapelle als liturgischer und memorialer Mittelpunkt sowie als architektonische Aufgipfelung des dynastischen und höfischen Lebens 103

3. PARIS ALS AUFBLÜHENDES WIRTSCHAFTSZENTRUM 109

3.1 Verkehrswege zu Lande und zu Wasser 109

3.2 Ausbau der städtischen Infrastruktur und wirtschaftliche Anreize 112

3.3 Sozialtopographische Prägungen von städtischen Teilräumen 119

3.4 Die Anziehungskraft von Paris als Finanzplatz 123

4. DER AUFSTIEG DER PARISER ORTSKIRCHE	125
4.1 Zur Geschichte des Bistums Paris bis zum 11. Jahrhundert	125
4.2 Der wachsende Einfluß des Bischofs und des Domkapitels	131
4.3 Der bischöfliche Residenzbezirk auf der Île de la Cité und die Kathedrale Notre-Dame als Manifest der <i>societas christiana</i>	136
4.4 Einheit und Vielfalt religiös-kirchlichen Lebens	146

5. PARIS ALS UNIVERSITÄRES UND KULTURELLES ZENTRUM 148

5.1 Zu Herrschern und Entstehung von Universitäten im Mittelalter	148
5.2 Schule(n) und Bildung in Frankreich bis zum beginnenden 11. Jahrhundert	149
5.3 Domschulen im 11. und 12. Jahrhundert	150
5.4 Die Genese der Pariser Universität	152
5.4.1 Die Grundlinien der schulischen Entwicklung auf der Île de la Cité und dem linken Seineufer	152
5.4.2 Allgemeine Gründe für den Bildungsaufschwung im 12. Jahrhundert	160
5.4.3 Spezifische Faktoren für die Entstehung und die Ausstrahlung der Pariser Universität	162
5.4.4 Die Kapetinger und die Universität	170
5.4.5 Das mittelalterliche »Quartier Latin«	172
5.5 Zum kulturellen Geschäftsumfeld der Schulen	179
5.6 Entstehung und Einwurzelung der Gotik in Paris und der Île-de-France	180

6. ZUSAMMENFASSUNG 186

ANMERKUNGEN 192

QUELLEN 232

Handschriften 232

Gedruckte Quellen 232

LITERATUR 236

BILDNACHWEIS 256

VORWORT

Je mehr ich mich im Studium und danach für die Geschichte Frankreichs interessierte, desto stärker wandte ich mich auch der Vergangenheit und Gegenwart von Paris zu. Die Reisen dorthin wurden vor und nach der Promotion häufiger, die Aufenthalte an der Seine länger und in wachsendem Maße mit eigenen Forschungen gefüllt. So lag es gewissermaßen nahe, für meine öffentliche Antrittsvorlesung als Privatdozent an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster – nach der 1995 erfolgten Habilitation – das Thema »Von der Residenz zur Hauptstadt. Paris im hohen Mittelalter« zu wählen.

Ohne es damals ahnen zu können, hatte ich damit ein Sujet (und den späteren Titel meines Buches) gefunden, das mich in der Folgezeit immer mehr beschäftigte und faszinierte – zumal nach meiner Berufung als Universitätsprofessor für mittelalterliche Geschichte an die Universität Paris XIII im Jahre 2001. Seither sind zahlreiche Beiträge von mir zu einzelnen, auch epochenübergreifenden Aspekten der Stadt- und Residenz-, Ordens- und Kloster-, Bistums- und Universitätsgeschichte sowie zur Geschichtsschreibung von Paris erschienen. Nun ist die Zeit gekommen, eine Synthese vorausgegangener Forschungen und Veröffentlichungen, fokussiert auf eine Schlüsselepoche der Seinestadt, nämlich das hohe Mittelalter, und die Hauptstadtthematik in Frankreich vorzulegen.

Hierzu hat mich über die Jahre hinweg der Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris, Professor Dr. Werner Paravicini, ermutigt – auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand. Meine Forschungen zu Stadt und Residenz(en) erfolgten in Abstimmung mit ihm, dem langjährigen Vorsitzenden der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Ihm sei deshalb hier als erstem mein herzlicher Dank bezeugt.

Zwei Gelehrten, mit denen ich in intensivem wissenschaftlichen Austausch stand, war es nicht vergönnt, das Erscheinen des vorliegenden Bandes zu erleben: zum einen dem Historiker und Archäologen Mi-

chel Fleury (1923–2002), der vor allem als Directeur d'études an der École pratique des Hautes Études, IV^e Section, und als Vizepräsident und Generalsekretär der Commission du Vieux Paris jahrzehntelang wirkte, zum anderen dem interdisziplinär ausgerichteten Liturgiewissenschaftler Pierre-Marie Gy OP (1922–2004), der als Professor am Pariser Institut catholique lehrte. Beiden bin ich für die gewährte Gastfreundschaft und zahlreiche Gespräche – zum einen im Hôtel Chalon-Luxembourg, dem prächtigen, von der historischen und archäologischen Denkmalkommission der Stadt Paris genutzten Adelspalais aus dem 17. Jahrhundert, zum anderen im der Wissenschaft zugetanen Dominikanerkonvent Saint-Jacques – sehr dankbar.

Einige Kollegen aus der Communauté scientifique möchte ich des weiteren namentlich erwähnen: Anregungen, Zuspruch und Kritik äußerten die emeritierten Universitätsprofessoren Dr. Jacques Verger (Universität Paris IV-Sorbonne), mein Vorgänger an der Universität Paris XIII, und Dr. Heribert Müller (Universität Frankfurt am Main). Für die Kenntnis des Umlandes von Paris in der Frühen Neuzeit erwiesen sich Gespräche mit Universitätsprofessorin Dr. Marie-José Michel und Universitätsprofessor Dr. Robert Muchembled an der Universität Paris XIII als dienlich, was mir erlaubte, den Blick für spezifisch mittelalterliche Entwicklungen in der Île-de-France zu schärfen. Dr. Holger Kruse gewährte mir Einsicht in seine unveröffentlicht gebliebene Kieler Habilitationsschrift (2002), welche den Handelsmessen der Pariser Region vom hohen Mittelalter bis zum frühen 16. Jahrhundert gewidmet ist; der Schwerpunkt der Untersuchung liegt angesichts der Quellenlage verständlicherweise im späten Mittelalter. Gespräche über archäologische Ausgrabungen, welche das Vexin betrafen, konnte ich mit Bruno Lepeuple (Universität Rouen) und besonders mit Christophe Toupet (Musée archéologique du Val-d'Oise in Guiry-en-Vexin) führen. Begegnungen im Gelände ergänzten den Austausch. Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank.

Manche Archive und Bibliotheken habe ich für meine Forschungen in den vergangenen Jahren in Paris und im Umland aufgesucht. Genannt seien hier mit meinem Dank nur die folgenden: das französische Nationalarchiv und die französische Nationalbibliothek, die Bibliothèque historique de la Ville de Paris, die Bibliothèque Sainte-Genevi-

ève, die Bibliothèque du Saulchoir, die Bibliotheken der École nationale des chartes, der École nationale supérieure (Rue d'Ulm) und des Deutschen Historischen Instituts Paris.

Gerne bin ich in den vergangenen Jahren Einladungen zu Vorträgen im Deutschen Historischen Institut Paris, auf Symposien der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, auf dem Deutschen Historikertag, in Akademien und Seminarveranstaltungen von Stiftungen in Politik und Kirche gefolgt, um über vielfältige Aspekte des Phänomens »Paris« in diachronem und synchronem Zugriff zu referieren. Die so eröffneten Möglichkeiten zu Präsentation und Diskussion meiner Forschungsergebnisse habe ich zu schätzen gelernt.

Daß dieses Buch erscheinen konnte, ermöglichten finanzielle Zuschüsse von der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein, von den Erzbistümern Freiburg, München und Freising sowie Paderborn, fernervon den Bistümern Mainz und Trier. Hierfür danke ich in gebührender Weise, zudem einem weiteren Förderer, der ungenannt bleiben möchte, für den gewährten Druckkostenzuschuß. In meinen Dank möchte ich außerdem Dr. Herbert Meßner (Graz) für das Korrekturlesen und die Lektorin Daniela Naumann vom Jan Thorbecke Verlag für die gute Zusammenarbeit einschließen.

Im Laufe der Zeit ist eine enge Bindung an die Stadt Paris (und ihr Umland) entstanden, die für mich weitaus mehr als nur ein »Forschungsobjekt« meiner wissenschaftlichen Interessen darstellt. Da ich in ihr nun schon länger als ein Jahrzehnt kontinuierlich wohnen und arbeiten kann, wurde sie mir zu einem vertrauten Lebensraum (sofern man das bei einer Millionenstadt dieser Größenordnung sagen kann) und ich zum Wahl-Pariser.

Wenn man vom Flughafen Roissy-Charles de Gaulle aus in westlicher Richtung startet und das Flugzeug eine lange Linkskurve zieht, um zum Beispiel Kurs auf die Alpen zu nehmen, hat man von einem Fensterplatz auf der linken Seite eine faszinierende Aussicht auf das eigentliche, in mehr als 2000 Jahren gewachsene Stadtgebiet von Paris – mit den markanten topographischen Fixpunkten und einer riesigen, die Kapitale umgebenden Agglomeration. Auch aus der Luft vermag man zu errahnen, warum Paris in seiner Geschichte bis heute Schriftsteller und

Dichter, Wissenschaftler und Künstler, Politiker und Staatsmänner (und ihre weiblichen Pendants), Bischöfe und Kardinäle, Lehrende und Studierende in den Bann gezogen hat. Im Mittelalter war dies nicht anders als heute.

Dieses Buch widme ich in Liebe und Dankbarkeit meiner Ehefrau Michaela, Universitätsprofessorin an der Universität Graz, und unseren Kindern Katharina, Benedikt und Theresa, die anfangs noch vom Kinderwagen aus Pariser Luft schnupperten, sich später gerne den Wind an und auf der Seine um die Haare wehen ließen und sich dem urbanen Memorialraum spielerisch näherten. Mein Vater, Ing. Benno Sohn (1931–2011), nahm wie stets Anteil an der Manuskripterstellung, erlebte allerdings nicht mehr den Abschluß und das Erscheinen des Buches. Seinem Andenken sei dieses in Dankbarkeit und enger herzlicher Verbundenheit ebenfalls gewidmet.

Paris, im Advent 2011

Andreas Sohn

1. EINLEITUNG

Einige Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer 1989 und der deutschen Wiedervereinigung 1990 hat der Publizist Uwe Schultz feinsinnig angemerkt: »Das Land in der Mitte Europas hat die größten Schwierigkeiten mit seiner Mitte.«¹ Wer die deutsche Geschichte im europäischen Kontext bis ins Mittelalter zurückverfolgt, wird ihm wohl kaum widersprechen wollen. Die Frage nach der Hauptstadt Deutschlands beziehungsweise der Deutschen war so gut wie immer virulent – mal impliziter, mal expliziter.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden die deutschen Diskussionen zu bestimmten Zeiten intensiver geführt: so zwischen den beiden Weltkriegen, in der Anfangsphase der Bundesrepublik Deutschland und nach der Wiedervereinigung. Wie sich der öffentliche und wissenschaftliche Diskurs entwickelt hat, spiegelt sich in überaus zahlreichen Beiträgen². Als sich der Deutsche Bundestag am 20. Juni 1991 mit einer knappen Mehrheit gegen Bonn und für Berlin als Hauptstadt des wiedervereinten Deutschland entschied, fand die Debatte nur ihren formalrechtlichen Abschluß. Um Rolle und Bedeutung Berlins, um die Ausgestaltung der Hauptstadtfunktionen wird weiterhin gerungen – und auch um ihre memoriale Vergegenwärtigung³.

Wenn man den Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus richtet, ist festzustellen, daß das Hauptstadtproblem und damit die Frage nach Rolle und Genese urbaner, polyfunktionaler Zentren in den letzten Jahren und Jahrzehnten nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt ein neues, größeres Interesse gefunden hat: so zum Beispiel in Afrika, im Nahen Osten, in der Kaukasusregion und in Ozeanien⁴. Im Zeichen der Globalisierung sind hiermit die Diskussionen um die Zukunftsfähigkeit solcher urbanen Zentren (mit ihrer jeweiligen *agglomération*) und die vornehmlich wissenschaftlichen Versuche verbunden, diese terminologisch angemessen zu erfassen. Der weltweite öffentliche Diskurs entwickelt sich nicht allein um den Terminus »Hauptstadt«,

sondern auch um Begriffe wie »Metropole« (auch »Metropolregion«), »Megastadt«, »Megalopole«, *World City* und *Global City*⁵.

In Europa haben der Fall der Berliner Mauer 1989 – als signifikantes ankündigendes Ereignis tiefgreifender Umwälzungen – und der Zusammenbruch der Sowjetunion und des von ihr dominierten Machtimperiums dazu beigetragen, daß sich die Frage nach der Hauptstadt beziehungsweise den Hauptstädten mit besonderer Aktualität in Mittel-, Ost- und Südosteuropa stellt⁶. Dort wirken teilweise die Prägungen nach, die sich aus der Zeit des habsburgischen Vielvölkerstaates ergeben haben. Was den europäischen Einigungsprozeß anbelangt, dürften dessen geplante Vertiefung und Ausweitung von seiten der Europäischen Gemeinschaft dazu beitragen, daß der öffentliche Diskurs über die Rolle eines politischen und administrativen Mittelpunktes mit größerer Nachdrücklichkeit als zuvor geführt werden wird – zumal im Zeichen der aktuellen Staatsschuldenkrise. Welche Funktionen mit der Stadt beziehungsweise der urbanen und administrativen Chiffre »Brüssel« verbunden sein werden, läßt sich vermutlich nicht ohne heftige Kontroversen klären⁷. In einzelnen Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft können national und regional bestimmte publizitäts-trächtige Debatten eigene, mitunter überraschende Akzentsetzungen erhalten, so zum Beispiel in Italien. Am 16. September 1996 wurde Venedig mit bizarren historischen Legitimierungsversuchen und einer pseudonationalen politischen Symbolik zur »Hauptstadt Padaniens« proklamiert – ein ephemeres Ereignis⁸.

Ein regelrechter Wettstreit ist um die Auszeichnung als »Kulturhauptstadt Europas« entbrannt, die von der Europäischen Gemeinschaft beziehungsweise der Europäischen Union seit 1985 jährlich verliehen wird – an eine oder mehrere Städte⁹. Im Jahre 2003 konnte sich allein Graz in Österreich mit dem Titel schmücken, 2004 Lille und Genua, 2005 Cork in Irland und 2006 Patras in Griechenland. Ihre Nachfolge traten 2007 Luxemburg und Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien, 2008 Liverpool und Stavanger, 2009 Linz in Österreich und Vilnius in Litauen an. Nachdem Weimar, die Stadt Goethes und Schillers, 1999 diese Auszeichnung führen durfte, zierte sich 2010 wieder eine deutsche Stadt, nämlich Essen, das Ruhrgebiet repräsentierend, als »Europäische Kulturhauptstadt« (neben Fünfkirchen [Pécs] in Ungarn und Istanbul in der

Türkei)¹⁰. Ihr folgten 2011 Turku in Finnland und Tallinn in Estland nach; 2012 sind Guimarães in Portugal und Marburg (Maribor) in Slowenien die ausgewählten Städte.

Andere »Hauptstadt-Titel« sind ebenfalls heutzutage von Städten und ihren führenden Repräsentanten sehr begehrt und werden gerne für Marketingstrategien eingesetzt. In den Massenmedien und der Werbung begegnen uns so die Hauptstadt (auch im Plural) der Liebe, des Kinos, der Mode, des Parfüms, des Weines, des Bieres, des Sports, des Fußballs, der Technologie, der Automobilproduktion – oder einer Landschaft, Gebirgsregion usw. Weitaus nüchterner mag da die öffentlich-rechtlich formalisierte hauptstädtische Bezeichnung im Rahmen eines Bundeslandes oder eines Kantons oder welcher staatlichen Gliederungseinheit auch immer klingen.

Es kennzeichnet die inner- und außerwissenschaftlichen Diskussionen in Deutschland, daß ein vergleichender Blick auf andere Nationen und staatliche Gebilde gerichtet wurde – und wird. Am häufigsten wurde wohl Bezug auf Frankreich genommen, was nicht mit der gemeinsamen fränkischen Geschichte erklärt werden kann, und dies auch schon lange, bevor die deutsch-französische Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg im Zeichen der europäischen Einigung allmählich Gestalt annahm und zu vielfältigen, engen Kooperationen nicht nur im Bereich von Forschung und Wissenschaft geführt hat. Paris erschien vielfach als »exemplarische Hauptstadt«¹¹, ja als »Idealtyp einer Hauptstadt«¹² im Sinne des Soziologen Max Weber (1864–1920)¹³. Was Deutschland nicht vergönnt war, schien Frankreich seit langen historischen Zeiten seine unverwechselbare Prägung zu verleihen. Darüber, wann diese französische Entwicklung einsetzte, sei es im Verlauf des Mittelalters, sei es in der Frühen Neuzeit, gingen die Meinungen indes auseinander.

Einen großen Widerhall nicht nur in der deutschen Geschichtswissenschaft fand eine Festschrift, die zum 90. Geburtstag Friedrich Meineckes im Jahre 1952 erschien und den Titel »Das Hauptstadtproblem in der Geschichte« trug. Der Deutschland bis zum 19. Jahrhundert gewidmete Beitrag von Wilhelm Berges ist thesenhaft mit »Das Reich ohne Hauptstadt« überschrieben, was seither zum geflügelten Wort geworden ist¹⁴. Gustav Roloff behandelt in der Festschrift Frankreich und

stellt im Unterschied zu Deutschland heraus, »daß die französischen Könige von Anfang an in Paris eine anerkannte Hauptstadt ihres angestammten Machtgebietes besaßen ... so galt es ... stets als selbstverständlicher Sitz ihrer Zentralgewalt ...«¹⁵. Ähnliches läßt sich im achten Band der zweiten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche nachlesen: »Mit der Thronbesteigung Hugo Capets (987–96) wurde Paris endgültig Hauptstadt.«¹⁶ Diese Ansicht vertrat schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts der französische Mediävist Louis Halphen¹⁷. Und der Berliner Historiker Ernst Pitz machte sich diese Auffassung 1991 in seiner Darstellung des europäischen Städtewesens und Bürgertums zu eigen: »... Paris ..., das seit der Wahl Hugo Capets zum König im Jahre 987 wieder (anstelle von Laon) zur Hauptstadt Frankreichs aufrückte.«¹⁸

Eine solche Vorstellung ist bis heute weit verbreitet, in Politik, Wissenschaft und Kultur, auch im öffentlichen Diskurs. Damit ist nicht selten die Anschauung verbunden, daß Paris für die Rolle als Hauptstadt Frankreichs geradezu prädestiniert war und die Entwicklung zur Kapitale fast zwangsläufig und geradlinig verlief. Läßt sich dies indes den Quellen tatsächlich entnehmen? Oder handelt es sich hierbei um eine sehr langlebige historische Mythenbildung?

Wenn im folgenden die Entwicklung von Paris zur Hauptstadt behandelt werden soll, bedarf es im Zusammenhang der methodologischen Grundierung der Untersuchung einer Klärung, wie dieser Begriff adäquat in bezug auf das Mittelalter verwendet und in die geschichtstheoretischen Diskussionen zur Stadtforschung eingeordnet werden kann – auch im Hinblick auf den zu führenden interdisziplinären und interkulturellen Dialog. Hierbei sind vor allem die Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu beachten. Wer hofft, bei dem schon erwähnten Soziologen Max Weber, dem so wichtige, auch die Geschichtswissenschaft anregende Studien wie zur Stadtbildung in verschiedenen Kulturkreisen – mit der Entwicklung des Idealtyps der »okzidentalen Stadt« – zu verdanken sind, fündig zu werden, wird enttäuscht. In seinem 1921 zum erstenmal, posthum veröffentlichten Buch »Die Stadt« findet sich keine irgendwie geartete theoretische Grundlegung des Begriffs »Hauptstadt«¹⁹.

Es liegt nahe, bei dessen Bestimmung und inhaltlicher Füllung von der europäischen Geschichte und Begriffstradition auszugehen. Das –

metaphorisch gesprochen – Gesicht Europas gewann neue Züge in der Zeit vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, in der wegweisende Weichenstellungen für die weitere Entwicklung des Kontinents vollzogen wurden. Eine Zäsur, der eine weltgeschichtliche Bedeutung nicht abzusprechen ist, betraf die Urbanität, wie der Historiker Joachim Wollasch zu Recht betont: »Aus einem Europa der Klöster wurde ein Europa der Städte. Diese lösten die Klöster als Kristallisationspunkte des sozialen Lebens ab.«²⁰ So ergaben sich allmählich städtische Landschaften, in denen sich urbane Gebilde unterschiedlichen Zuschnitts vom näheren und weiteren Umland immer stärker abhoben und einen Bezugs- und Mittelpunkt für das Leben der Menschen darstellten. Diesen Städten kamen mehr und mehr »zentralörtliche Funktionen« zu, um einen Begriff zu verwenden, der wesentlich von dem Ökonomen und Geographen Walter Christaller (1893–1969) geprägt worden ist²¹. In seiner 1933 vorgelegten Dissertation, die Robert Gradmann an der Universität Erlangen betreute, entwickelt er die »Theorie der zentralen Orte«, die sich auf eine Analyse Süddeutschlands stützt, der Entwicklung von Siedlungen mit urbanen Funktionen nachgeht und Gesetzmäßigkeiten für die Raumstrukturierung im Zusammenhang mit Verkehr, Verwaltung und Markt offenlegen will. Besonders Dienstleistungen galt das Interesse Christallers, dessen Theorie der Ökonom August Lösch (1906–45) aufgriff und im Blick auf Standort und Verteilung von Industrie(betrieben) und Handel weiter entwickelte²².

Die Geschichtswissenschaft, auch die Mediävistik, hat sich in einem langen Rezeptionsprozeß die Theorie der zentralen Orte zunutze gemacht, in bezug auf ihren historischen Gegenstand appliziert, als Raumkonzept verfeinert und ausgebaut sowie in einer fortschreitenden Elaborierung theoretische Fundierungen geliefert, welche der Entstehung und Entwicklung von »Städtenetzen« dienen²³. So hat die historische Zentralitätsforschung zur Stadtgeschichte wichtige Beiträge leisten können. Daß die vergleichsweise jüngere Residenzenforschung, die von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen maßgeblich angeregt wurde, auch dem Phänomen der Zentralität Beachtung schenkte, über das Studium der Stadt-(Um)Land-Beziehungen hinausschritt, Residenz und Hof zusammensah, diesen in seinen vielfältigen Erscheinungsformen und Wirkungsweisen zu be-

greifen suchte, ergänzte die bis dahin üblichen methodischen Zugänge stadthistorischer Forschung²⁴. Für bestimmte Aspekte des hohen und späten Mittelalters konnte die Residenzenforschung auf Studien und Ergebnisse der Pfalzenforschung zurückgreifen, die vor allem am (inzwischen aufgelösten) Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen betrieben wurde und auf das Repertorium der Königspfalzen ausgerichtet war²⁵. Leitend war für die Arbeit der Residenzen-Kommission, daß Residenz im »strengsten Sinne« – um Werner Paravicini zu zitieren – »nur dort, wo der Herrscher sich aufhält«, vorgefunden werden kann und »alles andere ... Hauptort, schließlich Hauptstadt« ist²⁶. Begriffliche Weiterungen konnten für die konkreten Untersuchungen je nach wissenschaftlichem Standpunkt, Epoche und thematischer Schwerpunktsetzung in der nunmehr vielfältigen Residenzenforschung vorgenommen werden.

Es überrascht nicht, daß die deutsche und französische Geschichtswissenschaft trotz aller Gemeinsamkeiten im Verlauf des 20. Jahrhunderts unterschiedliche Wege beschritten und verschiedene Schwerpunkte gesetzt haben, auch hinsichtlich Stadt und Residenz sowie besonders bezüglich des Phänomens der »Hauptstadt«²⁷. Aufs Ganze gesehen sind im Blick auf diese Thematik die wissenschaftlichen Veröffentlichungen in Frankreich viel begrenzter als im deutschsprachigen Raum. So konnte bezeichnenderweise im Jahre 1967 ein deutscher Historiker, nämlich Carlrichard Brühl, mit Bezug auf einen thematischen Ausschnitt feststellen: »Il est étonnant de constater que le problème des capitales pendant le haut Moyen Âge n'a pas été étudié en France.«²⁸ Daß das Problem der Hauptstädte während des hohen Mittelalters in Frankreich nicht erforscht ist, trifft auch heute noch zum Teil zu²⁹.

Ein weiterer Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich, der wohl aus unterschiedlichen Wissenschaftsprägungen und historischen Entwicklungen von Staat und Gesellschaft resultiert, ist zu benennen. Von französischer Seite wird häufig der Sinn von »capitale« beziehungsweise Hauptstadt ganz selbstverständlich vorausgesetzt. Ein Beispiel lieferte 1996 die Ausstellung »Paris, de Clovis à Dagobert« im Pariser Rathaus, die anläßlich des nationalen Gedenkens an die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig vor 1500 Jahren konzipiert worden

war. Der Pariser Bürgermeister Jean Tiberi schreibt im Vorwort des Ausstellungskataloges: »En cette année Clovis, il appartenait à la Mairie de Paris d'évoquer la période au cours de laquelle, pour la première fois dans son histoire, Paris a été la capitale.«³⁰ Wenn hier oder an anderer Stelle des Ausstellungskataloges oder auf den Schautafeln die Entscheidung Chlodwigs herausgestellt wird, Paris zur »capitale« des frühen Merowingerreiches zu bestimmen, geschieht dies, ohne den Begriff inhaltlich zu erklären. So wird gleichsam von einem allgemein gültigen, die historischen Epochen übergreifenden Verständnis von Kapitale ausgegangen.

Deshalb stellt sich noch drängender die Frage, wie der Begriff »Hauptstadt« definiert werden kann. In der »Encyclopédie«, die Denis Diderot (1713–84) und Jean le Rond d'Alembert (1717–83) herausgaben, findet sich unter dem Stichwort »Capital« die knapp gefaßte Erklärung: »... il vient du Latin *caput*, & se dit en différentes occasions, pour marquer la relation de chef ou principal; ainsi *ville capitale* signifie la première ville d'un royaume, d'une province, d'un état, comme Paris est la *capitale* de France ...«³¹ Hier kommt eine grundlegende Beziehung zum Ausdruck, die sich in einer Hierarchisierung von urbanen Gebilden manifestiert; auch der heute so beliebte englische, in viele Sprachen, Lebens- und Wirtschaftsbereiche übernommene Begriff *ranking* ließe sich jetzt verwenden. Damit wird eine Vorstellung von einem temporären oder immerwährenden Wettbewerb verbunden, der sich zwischen Städten eines geographischen Raumes beziehungsweise eines politischen Ganzen vollzieht.

Außerdem ist – hier auch die etymologische Wurzel des Begriffes beachtend, die im Französischen eher als im Deutschen hervorspringt³² – ein weiteres grundlegendes Verständnis des Wortes Hauptstadt beziehungsweise *Capitale* zu berücksichtigen. Wie sich das Haupt zum Körper verhält, ist die Rolle einer Stadt in einem räumlichen beziehungsweise politischen Ordnungsgefüge aufzufassen. Insofern ist im Begriff eine inhaltliche Singularisierung gegeben. Jedweder inflationäre Gebrauch des Wortes – auch wenn mit einem Zusatz versehen – führt letztlich zu einer Verflachung und Nivellierung des Sinngehalts. Interessanterweise gibt es eine signifikante Parallele in der Theologie, in welcher die in den paulinischen Schriften des Neuen Testaments

grundgelegte Relation von Haupt (Christus) und Leib (Kirche) christologisch und ekklesiologisch weiter entfaltet – und bewahrt worden ist³³.

So zeichnet sich eine semantische Grundlage ab, auf welcher der Begriff Haupt-stadt inhaltlich gefaßt werden kann. Analog zum Verhältnis von Haupt und Körper gestaltet sich dasjenige in einem urbanen und ländlichen Beziehungsgeflecht. Aus diesem ragt eine städtische Einheit heraus, die für das Ganze eine steuernde und leitende Rolle ausübt. Anders gewendet: Diese Stadt kommt einem Zentrum gleich, das somit über zentral-örtliche, nicht statische, sondern dynamische, das heißt in der Geschichte sich entwickelnde und verändernde Funktionen verfügt. Diese sind als politisch-administrative, wirtschaftliche, kirchlich-religiöse und kulturelle zu benennen. Die Schlußfolgerung liegt auf der Hand: Je mehr ein Ort diese vier Zentralitätsfunktionen ausübt, desto eher kann er als Hauptstadt gekennzeichnet werden.

Diese inhaltliche Füllung des Begriffs Haupt-stadt, die eine angemessene Anwendung auch auf die Vormoderne beziehungsweise das Mittelalter erlaubt und im übrigen die Symbolhaftigkeit des Phänomens nicht ausgrenzt, kann in ihrer resultativen Bestimmung Elemente von Definitionen aufgreifen, die schon in Politik, Wissenschaft, Kultur und anderen Bereichen gesellschaftlichen Lebens geäußert worden sind, geht aber über diese Versuche hinaus. Um nur wenige Beispiele anzuführen: Edith Ennen, die vornehmlich als Stadthistorikerin hervorgetreten ist, hat – wie zuvor schon Georg von Below – vorgeschlagen, darunter den »Sitz der zentralen Organe und Behörden eines Staates« zu verstehen³⁴. Hingegen hat Carlrichard Brühl in Anlehnung an Aloys Schulte ein topographisches Kriterium benannt: das Vorhandensein von Höfen, Palästen etc., welche der Beherbergung der hohen Geistlichkeit und des hohen Adels in unmittelbarer Nähe des Königs dienten³⁵. Wenn man diesem Kriterium beipflichten wollte, wäre zu prüfen, ob Bischöfe und Äbte sowie weltliche Adelige nicht zuvor von Zeit zu Zeit am Königshof zugegen waren und andere Unterkünfte benutzt haben, zum Beispiel ein Abt das Kloster seines Ordens oder seiner Kommunität am Ort des Hofes. Zweifel daran, daß eine ausschließlich juristisch-administrative oder sozialtopographische Begriffsbestimmung ausreichte, hat schon Hermann Heimpel in einer Rede geäußert, die er vor

rund 70 Jahren in der Aula der Universität Leipzig gehalten hat. Er wies darauf hin, daß der Begriff Hauptstadt auch »vom Miteinander staatlicher Macht, wirtschaftlicher Kraft, kultureller Blüte« geprägt ist³⁶.

Eine ähnliche explikatorische Spannweite kann sich im übrigen auch in Frankreich finden lassen. Der Mediävist Robert-Henri Bautier umschrieb eine Kapitale als »une ville ... qui est à la source de l'autorité publique, d'où rayonne la pensée politique et qui, en principe, constitue un exemple pour le pays«³⁷. Im Unterschied hierzu waren dem Schriftsteller Victor Hugo (1802–85) Hauptstädte erschienen als »Trichter, in die alle geographischen, politischen, sittlichen und intellektuellen Strömungen eines Landes, alle Triebe eines Volkes einmünden«³⁸. Somit kann er Hauptstädte als »Brunnen der Zivilisation« begreifen³⁹.

Ausgehend von den vier benannten Untersuchungsebenen, der politisch-administrativen, wirtschaftlichen, kirchlich-religiösen und kulturellen, soll im folgenden nicht einfach ein weiterer Datierungsversuch unternommen werden, wann Paris Hauptstadt wurde, sondern – von einem tiefergehenden kausalhistorischen Ansatz geleitet – an einem konkreten Beispiel geklärt werden, wie es überhaupt zur Bildung von Zentren in der Geschichte gekommen ist. Indem die Entstehung der Kapitale Paris analytisch verfolgt wird, soll also zugleich in exemplarischer Weise eine Antwort zu der von Theodor Schieder aufgeworfenen Frage beigeantwortet werden, nach welchen »Regeln« eine Hauptstadtwerdung in der Geschichte abläuft⁴⁰. Es erübrigt sich fast der Hinweis, daß kein genaues Datum angegeben werden kann, weil Paris nicht in einem formalen rechtlichen Akt als Hauptstadt gegründet worden ist. Daher können wir nur von einer Hauptstadtwerdung oder einer Hauptstadtbildung sprechen.

Die vorliegende Untersuchung, die sich neben der Zentralitätsforschung besonders der Residenzenforschung (und damit auch der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und ihrem Vorsitzenden Werner Paravicini) verbunden weiß, stellt die Frage in den Mittelpunkt: Welche Antriebskräfte oder Faktoren bewirkten, daß sich Paris von einer unter mehreren kapetingischen Königsresidenzen – Compiègne, Senlis, Orléans, Étampes, Melun etc. – zu einer Hauptstadt entwickelt hat? Eine Antwort hierauf ermöglicht erst eine zeitliche Einordnung.

Als chronologischer Rahmen für die Untersuchung ist das hohe Mittelalter (gemäß der gewöhnlichen historischen Epocheneinteilung der deutschen Mediävistik beziehungsweise Geschichtswissenschaft) gewählt worden, wofür sich in Frankreich die Bezeichnung »Moyen Âge classique« oder »Moyen Âge central« einzubürgern beginnt. Damit wird die Zeit in den Blick genommen, die als europäische Schlüsselepoche des grundlegenden Wandels – von einem »Europa der Klöster« zu einem »Europa der Städte«, wie oben ausgeführt – charakterisiert worden ist. Für Frankreich bietet es sich an, vom 10. Jahrhundert auszugehen, das von Niedergang und Auflösung spätkarolingischer Herrschaft und von dem Machtwechsel zu einer neuen Adelsfamilie, den Robertinern oder Kapetingern, geprägt ist. Diese Dynastie sollte einschließlich ihrer Seitenlinien die Geschehnisse Frankreichs bis zur Französischen Revolution bestimmen. Die Untersuchung wird sich bis ins 13. Jahrhundert hinein erstrecken und damit die Königsherrschaft Philipps II. (1180–1223) einschließen – und gegebenenfalls hier und da in die Zeit Ludwigs IX. des Heiligen (1226–70) ausgreifen, um einzelne Phänomene genauer erfassen zu können.

Seit langem haben Paris und die Île-de-France das große Interesse von Historikern, Geographen, Urbanisten, Politologen und Soziologen gefunden⁴¹. Eine Vielzahl von Forschern, in wachsendem Maße auch von Forscherinnen, und Einrichtungen in Wissenschaft und Kultur hat sich der Geschichte von Stadt und Region zugewandt und widmet sich dieser Vergangenheit (und mitunter auch der Gegenwart). Es fällt immer schwerer, die Publikationsflut zu überschauen beziehungsweise zu erfassen – sogar für diejenigen, die über eine ausgewiesene Sachkenntnis verfügen. Ein Überblick über Entwicklungstendenzen der Paris betreffenden Geschichtsschreibung seit dem 16. Jahrhundert hat die Vielfalt der historischen Forschung aufweisen können⁴², die sich auf das Mittelalter beziehenden Bände der »Nouvelle histoire de Paris« haben instruktive Einblicke in das städtische Leben dieser Jahrhunderte eröffnen können⁴³. Beiträge zum Urbanismus in Vergangenheit und Gegenwart sind ebenfalls nicht ohne Interesse für die Mediävistik⁴⁴. Weitere Veröffentlichungen zielen auf die SeineStadt als Metropole⁴⁵ oder urbanen Memorialraum⁴⁶. Eine von Anmerkungen freie, eindrucksvolle Darstellung der (mehr als) 2000jährigen städtischen Geschichte von Paris

legte Jean Favier im Jahre 1997 auf knapp 1000 Seiten vor⁴⁷. Es fehlen nicht mediävistisch ausgerichtete Studien, die expressis verbis dem Aufstieg der Seinestadt zur Kapitale gewidmet sind⁴⁸. Siedlungsgenetische Untersuchungen mit entsprechenden Implikationen kommen hinzu⁴⁹ – und eine wahre Fülle von Beiträgen zu einzelnen Aspekten des politischen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Lebens an der Seine im Mittelalter.

Seit dem 19. Jahrhundert ist die Erschließung und Edition von Quellen zum mittelalterlichen Paris weiter vorangeschritten. So werden in willkommener Weise die bis dahin verfügbaren Publikationen aus der sogenannten »Collection verte« der »Histoire générale de Paris« ergänzt, in der für das Hochmittelalter die Robert de Lasteyrie zu verdankende Edition zu Stadt und Topographie von Paris besonders wichtig ist⁵⁰. Daß das eigentliche Stadtarchiv einem Brand des Rathauses infolge des Kommuneaufstandes 1871 weitestgehend zum Opfer fiel, führte zum Verlust zahlreicher, auch serieller Quellen, die allenfalls im begrenzten Maße partiell durch andere Überlieferungen, zum Beispiel aus Stiften und Klöstern, ersetzt werden können⁵¹. Daher ist die ergiebige stadtarchäologische Forschung, die zu einem bedeutenden Teil von der »Commission du Vieux Paris« angeregt und betrieben worden ist, um so wichtiger für die Geschichtsforschung und die Urbanistik geworden⁵². Diese archäologische und historische Denkmalkommission der Stadt Paris kann auf ein mehr als 100jähriges Bestehen (und Arbeiten) zurückschauen. Es versteht sich, daß die Dichte der landesarchäologischen Forschung im großflächigen Umland, in der Île-de-France, trotz zu verzeichnender Fortschritte daran nicht heranreicht. Die vorliegende Untersuchung stützt sich wesentlich auf die edierte Überlieferung, wie zum Beispiel Urkunden, Chroniken, Briefe, Stadtbeschreibungen, Necrologien und Inschriften, und die Ausgrabungsergebnisse stadtarchäologischer Forschungen⁵³. Herangezogen sind ferner Quellen, die noch nicht in Editionen vorliegen und die schon in früheren Studien des Verfassers zumindest teilweise beachtet worden sind.